

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 10. Juni 1812.

44.

Replik

auf die in das 36ste und 37ste Stück dieser Blätter eingerückte Erwiderung ic.

Herr D. Frisch hat in jene Blätter eine Erwiderung auf den Aufsatz: „Ueber das Schandauer Mineralbad im Verhältniß mit dem Radeberger“ (s. das 22ste und 23ste Stück dieser Blätter dieses Jahres) einrücken lassen. Der Verfasser jenes Aufsatzes vertheidigt in demselben die Schandauer Mineralquellen gegen die Verkleinerung, mit welcher sie Herr D. Frisch im 42sten Stück dieser Blätter vorigen Jahres vor dem Publico herabgesetzt hat; von dieser Vertheidigung erklärt Herr D. Frisch in jenen Blättern Nr. 36. und 37. mich Endes unterschriebenen für den Verfasser, und mit dieser Voraussetzung überhäuft er mich dort mit einer Menge Ausfälle, deren einer beleidigender ist, als der andere.

Ich benachrichtige den Herrn D. Frisch hiermit, daß ich der Verfasser jener Vertheidigung eben so wenig bin, als ich es verhehlen würde, wenn ich es wirklich wäre; denn bei einer aufmerksamen Durchsicht dieser Vertheidigung habe ich jetzt gefunden, daß dieselbe durchaus weiter nichts ist, als eine gerechte Rüge gegen eine ungerechte Herabwürdigung der Schandauer Mineralquellen.

Als ich im vorjährigen 42sten Stück dieser Blätter das herabsetzende Urtheil las, mit welchem Herr D. Frisch die Schandauer Mineralquellen im Vergleich mit den Radeberger abfertigt *), und als die Frau

*) „Dies, das Wallfahrten nach Töplitz und Karlsbad, aus Luxus und Mode nemlich, weckte die patriotische In-

Kaufmann Hause d. ält. alhier, welcher ich dieses Bad als Heilmittel gerathen hatte, durch dieses Urtheil, gegen dasselbe mißtrauisch gemacht, Einwendungen gegen meinen Vorschlag machte; so nahm ich mir vor, selbst nach Schandau zu reisen und diese Mineralquellen selbst zu untersuchen. Dies geschah, und als ich in Schandau damit beschäftigt war, erklärte ich dem Herrn Lieutenant Hering, welchen ich zu gleicher Zeit sprach, durch welche Ursache ich zu dieser Untersuchung sey veranlaßt worden, und fügte endlich dazu, daß, wenn das Radeberger Mineralbad, vermöge seines Gehalts, heilsame Kräfte besäße, so müßte sie das Schandauer nothwendig auch besitzen, weil beide Wässer im Wesentlichen sich gleich wären.

dustrie einiger Sächsischer Bürger. Wo nur die Natur irgend einigen Mineralgehalt verborgener Quellen verrieth, wo man hoffen durfte, daß die reizende Gegend, mehr noch als die Kräfte der Quelle (worauf es ja bei den nur des sinnlichen Genusses wegen ins Bad Reisenden ohnehin nicht ankommt) Gäste anziehen würde, entstand ein neues Bad, und — ihr haben wir die so schnell gediehenen Schöpfungen von Tharand und Schandau zu danken. — Die Zweckmäßigkeit ic. machte, daß man darüber das Augustusbad, welches sich schon seit einem Jahrhundert bewährte, und die neuern durch die Wirksamkeit seiner Quellen weit übertrifft, auf einige Zeit aus den Augen verlor“ ic. Dies sind des Hrn. D. Frisch eigene Worte, und diese verkleinern das Schandauer Bad, und setzen es unter seinen Werth herab, so lange diese Worte unserer Sprache die Bedeutung und den Sinn behalten, welchen sie bis jetzt gehabt haben.

Die Frau Kaufmann Hause hat das Schandauer Bad dennoch gebraucht, und wen es interessiert, zu erfahren, mit welchem Nutzen, dem wird sie es gewiß selbst sagen.

Ein Jahr vorher war ich nemlich im Radeberger Bade gewesen und hatte die mineralischen Quellen daselbst auf dieselbe Weise untersucht, wie ich es jetzt in Schandau that. Das Protokoll über die verschiedenen Resultate, nach Verschiedenheit der angewandten Dinge zu Prüfung der Radeberger Mineralquellen, hatte ich bei mir, als ich die Schandauer Mineralquellen untersuchte, und überzeugte mich dadurch von der Uebereinstimmung jener Resultate mit diesen. Ferner hatten der Herr Prof. Lampadius und der Herr Apoth. Zicinus in den Schandauer Mineralquellen eben das gefunden, was ich darin fand, und darum glaubte ich den Resultaten meiner Untersuchung um so mehr trauen zu dürfen, und da endlich die Analyse des Radeberger Mineralwassers von dem Herrn Prof. Lampadius mit der meinigen ebenfalls übereinstimmte, so hatte ich wohl hinlänglich Zug und Recht zu sagen, daß sich beide Mineralwässer im Wesentlichen gleich seyen.

Wenn Herr D. Frisch, wie er sagt, bei Hinschreibung seines vorjährigen Aufsazes also nicht die Absicht gehabt hat, das Schandauer Bad unter seinen Werth herabzusetzen, und es dennoch viel schlechter nannte, als das Radeberger, und sein Entsehen aus spekulativer Gewinnsucht hervorgehen ließ, so hat er es beurtheilt, ohne Kenntniß davon zu haben; wenn er es aber genau kannte, wie er auch sagt, und es dennoch viel schlechter nannte, als das Radeberger, und nicht dem Werthe seiner Quellen, sondern spekulativer Gewinnsucht sein Entsehen zuschrieb, so hat der Verfasser jener Vertheidigung Recht, zu sagen, daß die Herabwürdigung des Schandauer Bades durch Herrn D. Frisch nur — entweder aus Verleumdung, oder aus Unwissenheit könne hervorgegangen seyn.

Der Unterschied, welcher zwischen den Analysen des Herrn Prof. Lampadius und des Herrn Apoth. Zicinus in Bezug auf das Schandauer Mineralwasser statt hat, ist mir nicht unbekannt; insbesondere beschränkte er sich auf den Gehalt an Schwefelleberluft, denn Kohlensäure Luft fand der Herr Apoth. Zicinus in diesem Wasser eben sowohl, als der Herr Prof. Lampadius. „Die Erfahrungen beim 1sten, 2ten und 24sten Versuche belehren

uns von der Gegenwart der Luft, oder Kohlensäure, so wie der 9te, 10te, 11te, 12te, 13te und 16te Versuch von dem Daseyn des Eisens, das bloß in Luft, oder Kohlensäure aufgelöst ist.“ Dieß sagt der Herr Apoth. Zicinus selbst. Weil mir diese verschiedene Meinung der zwei genannten Chemiker bekannt war, so machte ich deshalb selbst Versuche, und die Resultate derselben bestätigten die Meinung des Herrn Prof. Lampadius. Aber wozu gegen den Herrn Lieutenant Hering von dieser verschiedenen Meinung eine Erzählung machen? Gegen den Sachkundigen würde ich dieser Individualität zwar gedacht haben; aber zu welchem Zwecke gegen einen Laien, der die Schwefelleberluft und ihre Eigenschaften nicht kennt?

Jene wenigen Worte sind also der einzige Antheil, welchen ich an der urgirten Vertheidigung des Schandauer Bades habe. Wer der Verfasser derselben ist, kann ich nicht sagen; denn wenn ich den Herrn Lieutenant Hering darum den Verfasser nennen wollte, weil die Worte, welche ich gegen ihn geäußert habe, sich darin wieder finden, so würde ich eben so handeln, als wie Herr D. Frisch, der mich für den Verfasser derselben erklärt, weil jene Worte von mir darin vorkommen.

Dresden, am 21. Mai 1812. D. Jphofen.

Der Mais.

Mit besonderer Hinsicht auf seine Vorzüge als Kaffee- und Zuckersurrogat.

Wenigen Gewächsen kann man den Werth der Gemeinnützigkeit so uneingeschränkt beilegen, als dem Mais *) oder sogenannten türkischen Weizen. Fleißige und beobachtende Oekonomen haben ihm wiederholt die verdientesten Lobsprüche erteilt und seinen Anbau empfohlen. Man hat auch in unsern Gegenden hier und da Versuche, obschon mehr im Kleinen als im Großen, angestellt. Allein, trotz dem, daß seine unermessliche Fruchtbarkeit und sein vielfacher Nutzen als Resultate aus diesen Versuchen hervorgegangen sind, hat er sich nur an wenigen einzelnen Orten zu dem Range einer

*) Zea Mais, Linn.

fen Wärme der Sommermonate dieses Jahres suchen muß. *)

Was aber den Mais mehr als Alles empfiehlt, ist der in seinen jungen Stängeln und Blättern enthaltene feine Zuckersstoff, der dem echten Rohrzucker wahrscheinlich unter allen Surrogaten am nächsten kommt. In der That ist schon die Maispflanze in Gattung, Form und Vaterland **) dem Zuckerrohre verwandter, ähnlicher, als irgend ein andres Gewächs, das bisher zum Ersatz des letztern gewählt wurde. Zwar haben wiederholte Versuche darum noch nicht den erwünschten Erfolg gezeigt, weil er spärlicheren Saft giebt und die Bereitung des Maiszuckers mehr Mühe kosten soll, als es bei andern der Fall ist. Allein dieß darf wahrlich Keinen von fernern Versuchen abschrecken, der Kenntniß und Gelegenheit dazu hat. Manche Unternehmung gelingt nicht sogleich, und am Ende kommt es ja auch vorzüglich mit darauf an, daß man den Mais in größerer Menge anbaue, und Versuche im Großen anstelle. Wenigstens ist ein Sächsischer Oekonom, der Praxis mit Theorie glücklich verbindet, dieser Meinung, und ihm, der nie ermüdet, wenn es dem Patriotismus und dem allgemeinen Vortheil gilt, danke ich es, daß ich vielleicht in einem der nächsten Blätter die Beschreibung einer besonders vortheilhaften Maiszuckerfabrikation mittheilen kann, an deren Möglichkeit bis jetzt gezeifelt wurde.

J. F. D.

Antwort auf die Anfrage im 42. Stück dies. Blätter S. 335.

Auf Herrn J. G. Peschels Anfrage, was der schwefelartige Schaum gewesen, welcher im Mai nach dem Gewitterregen sich an den Rändern der Regensfügen zeigte, wird bemerkt, daß dieses eine alljährlich vorkommende sehr bekannte Erscheinung sey. Es ist nemlich

*) Es ist bekannt, daß Blüthe und Frucht beim Mais getrennt sind. Die Blütenähren machen die Krone des Stengels; die Kolben kommen an der Seite hervor.

**) Südamerika ist die Heimath des Mais, und in Südamerika ist auch das Zuckerrohre völlig nationalisiert.

nichts weiter, als der Blütenstaub verschiedener Bäume, vorzüglich der um diese Zeit blühenden Nadelhölzer, welcher vom Winde weit fortgetrieben und dann vom Regen aus der Luft niedergeschlagen wird.

D. E. G. Erdmann,
Amts-Physikus.

S c o l l e.

Brüder, auf sonnigem
Hügel, im wonnigen
Arcise vereint!
Laßt uns bei freudigem
Becher die leidigen
Sorgen beseitigen,
Die uns gedrückt!

Schließet, ihr kostbaren
Mädchen mit rothen
Wangen, den Kreis!
Scheuchet mit glühenden
Küssen von blühenden
Lippen die mühenden
Sorgen von uns! —

Kränzt den erfreuenden,
Falten zerstreuenden
Becher mit Laub,
Singt der entwallenden
Stunde die hallenden
Lieder zu schallendem
Saitengerät!

Nur die entfließende,
Noch zu genießende
Stunde ist Dein,
Denn im entzückten
Eilt und geflügelten
Lauf zur behügelten
Stätte die Zeit! — —

Ludwig Ch — t.

N o t i z.

Einige Auskunft über die in Hinsicht der Graf. Wagnerschen Bibliothek in Nr. 38. dieser Bl. aufgestellte Frage findet man in meinem Oberlausitz. Schriftsteller-Lexikon III. 466.

G. J. Ditt.

Die Auflösung der letzten Charade ist: Familienzwist.